

LITERATUR

FOTO: KATIE CRAMER ECK



Weiß, worüber er schreibt:
Matthew Eck war als
US-Soldat in Somalia und
Haiti stationiert.

KRIEGSRoman

Albtraum ohne Erwachen

Thorsten Fuchshuber

In seinem Debütroman „Das entfernte Ufer“ schildert der US-amerikanische Autor Matthew Eck den alltäglichen Wahnsinn des Krieges - nüchtern und knapp im Reportage-Stil.

Matthew Eck verliert keine Zeit. Bereits in den ersten Zeilen seines Romans konfrontiert er die Leser mit jener Mischung aus Magenkrämpfe verursachender Angst, Übelkeit erregender Hitze und überspannter Müdigkeit, der seine Protagonisten schon seit Stunden ausgesetzt sind, wenn wir mit dem Öffnen des Buches zu ihnen stoßen. Er drängt uns hinein in die beklemmende Stimmung einer Handvoll amerikanischer Soldaten, die auf einem Hausdach in Deckung kauern. In einer von Warlords beherrschten Stadt am Horn von Afrika, die unschwer als Mogadischu zu erkennen ist.

Der Trupp ist zur Aufklärung dort, hilft den über der Stadt kreisenden Bombern, ihre Ziele anzuvisieren. Es kommt zu einem Zwischenfall, der die minutiöse militärische Planung im Chaos untergehen lässt. Die sechs Soldaten müssen fliehen. Der Treffpunkt, an dem das Team von Hubschraubern der US-Armee an Bord genommen werden soll, wird von somalischen Freischärlern entdeckt und unter schwerem Feuer genommen - die GIs werden zurückgelassen und müssen erkennen, dass sie verzichtbar sind. Das einzige Mitglied des Teams, das

die Landessprache beherrscht, ein US-Soldat somalischer Herkunft, wird bei dem Gefecht verletzt und ist bewusstlos. Auf eigene Faust versuchen die ortsunkundigen jungen Männer sich zu ihrem Stützpunkt durchzuschlagen und stolpern dabei von einem Fiasko ins nächste. Als sie schließlich nach einer mehrwöchigen Odyssee völlig abgekämpft wieder auf ihre Truppe treffen, stehen sie vor den Scherben ihrer Existenz: „Wir werden nie mehr mit der Welt ins Reine kommen.“

„Der Rückweg über das Wasser war weit, aber bald würde ich nach Hause zurückkehren, wo es Orte zum Verstecken und Orte zum Sterben gab. Und Orte, an denen man allein zurechtkam.“

Der 1974 geborene Matthew Eck hat mit seinem Erstlingswerk „Das entfernte Ufer“ ein nüchternes Bild-detaill eines modernen Krieges abgeliefert. Eck war selbst vier Jahre lang bei der US-Armee und in dieser Zeit ab 1992 in Somalia und Haiti stationiert. Für seine fiktive Geschichte bedient er sich eines knappen, schnörkellosen Reportage-Stils, der von Bettina Abarbanell (die unter anderem auch die Werke von Jonathan Franzen übersetzt hat) ins Deutsche übertra-

gen wurde. Distanziert und ohne zu moralisieren, erzählt Eck, wie schnell in einem Krieg Situationen entstehen können, in denen Menschen ihren eigenen Moralvorstellungen zuwiderhandeln, nicht zuletzt aus Angst um das eigene Leben. Er schildert, wie sich eine Dynamik entwickelt, in der die individuelle Urteilskraft nahezu völlig verloren geht, sei es aus kultureller, praktischer oder eben ganz allgemein menschlicher Perspektive. Am Ende des Buches steht der Ich-Erzähler des Romans irgendwo in Somalia am Strand: „Der Rückweg über das Wasser war weit, aber bald würde ich nach Hause zurückkehren, wo es Orte zum Verstecken und Orte zum Sterben gab. Und Orte, an denen man allein zurechtkam.“

Der Autor diskutiert dabei nicht die Motive, wegen derer seine Protagonisten sich in einem Land wiederfinden, in dem jeden Tag zweihundert Menschen an Hunger sterben und Warlords mit ihren Banden sich der internationalen Nahrungs- und Hilfslieferungen bemächtigen, um diese später teuer zu verkaufen. Auch Freund- und Feind-Kategorien spielen kaum eine Rolle. Wenn es in Matthew Ecks Geschichte zu Gewalthandlungen kommt, dann stehen vor allem Angst und Unverständnis Pate. Er gestattet sich und seinen LeserInnen so einen individualisierten Blick in ein Soldatenleben. Nicht zuletzt politisch bleibt er dabei im Grunde auf dem Niveau einschlägiger Publikationen von

Kriegserlebnissen: Angehörige einer Streitmacht, die den größeren Zusammenhang, in dem sie handeln, nicht zu überblicken scheinen. Doch ist in seiner Erzählung kein Platz für die Ästhetisierung des Krieges und schon gar nicht für Helden. Vielmehr wird deutlich: Was immer eine militärische Intervention am Ende bringen mag, und auch wenn Schlimmes nur in der Absicht getan wird, um Schlimmeres zu verhindern - von den unmittelbar Beteiligten kommt kaum einer mit heiler Haut davon. Ähnlich wie Norman Mailer in „Die Nackten und die Toten“ beschreibt „Das entfernte Ufer“ von der ersten bis zur letzten Seite einen Albtraum, von Eck in einem gnadenlosen sprachlichen Stakkato in Szene gesetzt.



Matthew Eck - Das entfernte Ufer. Aus dem Amerikanischen von Bettina Abarbanell. Tropen-Verlag, 190 Seiten.